

MELANIE SPITTA

Ich lernte Melanie Spitta, eine im Wohnwagen geborene Intellektuelle, 1980 kennen. Als Leiter der Kriminalpolizei Gießen veranstaltete ich damals eine Podiumsdiskussion über « Sinti und Polizei » als Fortbildungsveranstaltung für Polizeibeamte, um zur Deeskalation des angespannten Verhältnisses zwischen Sinti und Polizei beizutragen, das von vielen Vorurteilen belastet ist. Melanie – wir haben uns natürlich nicht gleich geduzt - nahm als Sprecherin des Sinti-Verbandes als Podiumsmitglied teil. Sie war von einer solch offenen Behandlung des Themas überrascht und angenehm berührt, sodass sich zwischen ihr und mir und meiner Frau Christine eine Freundschaft bis zu ihrem Tode entwickelte. Für mich war es ein Erlebnis, wie sie auf temperamentvolle und entwaffnende Art in der erwähnten Veranstaltung den Polizistinnen und Polizisten einen Spiegel vorhielt.

Unmittelbar nach der Veranstaltung reiste Melanie, wie sie sagte, von Gießen nach Mainz zum ZDF weiter, wo sie wegen eines Filmprojektes eine Besprechung hatte. So lernte ich sie gleich zu Anfang auch als « Filmemacherin » kennen.

Im Laufe der Jahre kam es zu einer Reihe von gegenseitigen Besuchen in Frankfurt bei ihr und in Wiesbaden bei uns. So lernten meine Frau und ich durch Melanie auch Frau Katrin Seybold kennen und schätzen, die mit Melanie die Filmprojekte realisierte.

Der Kontakt zwischen Melanie und mir bestand aber vor allen Dingen telefonisch und war insofern recht intensiv, als wir uns regelmäßig anriefen. Manchmal waren die Zeitintervalle groß, zum Beispiel in Krankheitsphasen von Melanie. Wir tauschten unsere Gedanken aus – privat und beruflich.

Melanie berichtete mir jeweils über ihre einzelnen Filmprojekte, erzählte aber auch bei Treffen und in den Telefonaten über sich, ihre Familie und Sinti, so dass ich beiläufig immer mehr über Hintergründe erfuhr. Irgendwann entschloss ich mich, der ich ohnehin nebenberuflich schriftstellerisch tätig war, ein Jugendbuch über dieses Thema zu schreiben, das schließlich als Rotfuchs-Taschenbuch im Rowohlt-Verlag erschien : « Der Wind ist des Teufels Niesen – Die Geschichte eines jungen Zigeuners » (1988).

Als ich sie in der Entstehungsphase des Buches fragte, ob Sie mit mir die Sinti-Siedlung in Bad Hersfeld besuchen wolle, da ich mir auf diese Weise einen guten Kontakt für die Recherche versprach, antwortete sie mit ihrer manchmal verblüffenden Offenheit: „Bist Du verrückt, Du bist doch bei der Polizei!“

So wie ich von Melanie viel über die Verfolgung des Sinte-Volkes in der NS-Zeit und die Diskriminierungen bis in die Gegenwart erfuhr, profitierte Melanie von meinem Fachwissen. Viele ihrer Fragen betrafen gesetzliche Grundlagen für das polizeiliche Vorgehen gegen Sinti, Polizeivorschriften, Polizeiorganisation, Fachliteratur zur Problematik. Eine ihrer ständigen Fragen, jeweils bezogen auf einen gerade akuten Sachverhalt, den sie für ein Filmprojekt untersuchte, lautete : Warum verhält sich die Polizei so oder so, darf sie das, gibt es eine Ermächtigungsgrundlage? Wie war das im Dritten Reich geregelt ?

Da ich mich nach meinem Ausscheiden aus dem Polizeidienst (1989) wissenschaftlich mit der NS-Zeit befasste, konnte ich ihr z.B. Unterlagen der Gestapo kopieren und sonstige Erkenntnisse vermitteln über das verbrecherische NS-Programm der « Vorbeugenden

Verbrechensbekämpfung ». Ich stellte ihr die gesamte diesbezügliche Erlass-Sammlung des Reichssicherheitshauptamtes zur Verfügung. Im Laufe der Jahre hatte ich im Zusammenhang mit meiner eigenen publizistischen Arbeit immer häufiger mit Archiven zu tun, sodass ich ihr auch weitere Hinweise geben konnte. Ich erinnere das alles im großen Zusammenhang, da dies bis zu 25 Jahre zurück liegt.

Melanie Spitta und Katrin Seybold kamen mir immer wie zwei Schwestern vor. Melanie berichtete mir auch von Streit, weil beide temperamentvoll waren. Melanie hatte eine entwaffnende Ehrlichkeit, die nicht immer leicht auszuhalten war, auch nicht für mich. Ich hatte nie den leisesten Zweifel, dass jeder Film, der gerade im Entstehen war, von beiden mit Herzblut geplant und realisiert wurde. Wie auch ich, lernte Katrin immer mehr über das Sinte-Volk von Melanie Spitta. Der Ursprung der Themen war jedenfalls mit allen Einzelheiten im Kopf von Melanie. Aus den Telefonaten mit Melanie schloss ich, dass sie offensichtlich gemeinsam den Stoff entwickelten. Gemeinsam gingen sie auf Recherche-Reise. Gemeinsam führten die Reisen nicht nur zu Sinti-Familien als Opfern, sondern hatten auch Akteineinsicht, das Erlangen von Dokumenten und Fotos bei Archiven und Behörden zum Ziel. Ich weiß konkret von einem Treffen mit mir in Frankfurt a.M., wie sie beide lachend erzählten, dass sie einen Behördenleiter, der zunächst ablehnend war, so beeinflussen konnten (besser gesagt um den Finger wickelten), bis er alle ihre Wünsche hinsichtlich einer Akteneinsicht und Kopien aus dieser Akte erfüllte. Beide waren Powerfrauen, gemeinsam fast unschlagbar, wenn es um ihre Themen und die Durchsetzung ihrer Pläne ging.

In dem Zusammenhang möchte ich etwas zur Persönlichkeit von Melanie Spitta bemerken. Sie war unbeugsam und mutig. Ihr oft geäußelter Wahlspruch lautete : «Man kann nicht eine Fackel durch eine Menge tragen, ohne jemanden den Bart zu versengen.» Sie war eine starke Frau, stolz und intelligent. Es wäre unter ihrer Würde als Sintiza gewesen, hätte sie in der Zusammenarbeit mit Katrin eine zweitrangige oder untergeordnete Rolle gespielt. Das war ihr Volk, um das es in allen Filmen ging! Sie beurteilte jede Nuance, was man als Information, Kontakt oder Statement filmisch benutzen konnte – oder auch nicht verwenden durfte, weil es bei den Sinti viele Tabus gibt. Aber selbst solche zu überwinden und sogar zu brechen half Melanie Spitta. Kaum jemand sonst wäre zum Beispiel in der Lage gewesen, eine Sintiza offen vor der Kamera über ihre zwangsweise Sterilisation reden zu lassen. Katrin hätte vermutlich ohne Melanie so gut wie nie überhaupt Kontakte knüpfen können, denn sie hätte wahrscheinlich verschlossene Türen vorgefunden. Auch wäre der Auschwitz-Film („Es ging Tag und Nacht liebes Kind“) kaum gedreht worden. Denn ich erinnere in diesem Fall deutlich – weil es mich unheimlich beeindruckte -, dass die Männer schon auf der Fahrt dorthin eine Verweigerungshaltung zeigten, umkehren wollten, das Team verließen, einer von ihnen stundenlang nicht auffindbar war. Nur der Autorität von Melanie war zu verdanken, dass sie mit Mitteln, die außerhalb von Sinte-Kreisen gar nicht geläufig sind (Ehre, Würde, Gesichtswahrung, Totenverehrung) einzelne Sinto dazu bringen konnte, das Projekt durchzustehen. Und noch etwas ganz anderes : So lange ich Melanie kannte, war sie schwer an der Lunge erkrankt, erlitt sie immer wieder Rückschläge mit Krankenhausaufenthalten. Ich bin überzeugt, dass die Filmarbeit sie so lange am Leben erhielt. Das Wichtigste in ihrem Leben war ihre Tochter Carmen und die Arbeit an den Filmen. In ihr glühte ein Feuer, sie hatte sich leidenschaftlich dieser Sache verschrieben, auf diese Weise aufzuklären, das Unrecht anzuprangern, für ihr Volk etwas Positives zu leisten. Die Verbrechen an den Sinti als Warnung an die Menschheit publik zu machen, war ihre Botschaft. Wer die Filme sieht, versteht das sofort, denn sie tragen ihre Handschrift.

Ich will damit die Rolle von Katrin keineswegs schmälern. Auch sie hatte Menschenrechte im weitesten Sinne auf ihre Fahnen geschrieben, wie ihre engagierten Filme beweisen. Auch sie

setzte sich für die Belange der Sinti rückhaltlos ein. Meine Frau und ich haben sie nicht zuletzt aus diesem Grund gemocht. Beide, Katrin und Melanie, waren Partnerinnen im besten Sinne.

Aus den Erzählungen von Melanie weiß ich, dass zwischen beiden eine enge Kooperation stattfand, die dem jeweiligen Wissen und Können entsprach. Die Idee für einen Themenkreis kam in erster Linie von Melanie, da sie hierfür aufgrund ihrer Abstammung das Wissen und die Erfahrung einbrachte. Gemeinsam haben sie die Strategie des Vorgehens und die Stoffsammlung geplant. Katrins Schwerpunkt als Produzentin war, die Geldmittel zu akquirieren, eine Sendeanstalt zu finden, natürlich auch die technische filmische Seite, die Auswahl des Teams, die Arbeit am Set. Bei den Dreharbeiten führte Melanie nicht nur das Interview nach vorbereiteten Fragen und Übersetzung aus der Romanes-Sprache. Vielmehr war sie der Katalysator, der an Ort und Stelle überhaupt die Dreharbeiten ermöglichte. Es bedurfte ihrer Autorität, Sinti zu überreden, sich zur Verfügung zu stellen. Es bedurfte ihrer Autorität, vor Ort in Sinti-Familien drehen zu können, denn von „Disziplin“ im „deutschen Sinne“ kann bei dem freiheitsliebenden Volk keine Rede sein. Und es bedurfte ihrer Autorität, Ängste, Scham, Trauer, Scheu, Komplexe und Tabus überwinden zu helfen. Das Drehbuch schrieb nicht nur im Falle von « Das falsche Wort » Melanie. Ich weiß mich zumindest an ein Telefonat etwa vier Jahre vor ihrem Tod zu erinnern, dass sie am Telefon sagte : « Ich schreibe an einem neuen Drehbuch, Katrin hat aber Probleme, Geld zu beschaffen. »

Ich erinnere auch, dass Melanie Spitta in den letzten Lebensjahren einen Spielfilm plante. In welcher Phase dies war und warum er nicht realisiert wurde, weiß ich nicht. Es könnte aber mit ihrem Gesundheitszustand zusammenhängen.

Melanie lebte, wenn Projekte in ein arbeitsintensives Stadium kamen – soweit ich das mitbekommen habe -, wochenlang in München und benutzte ein Zimmer in der Wohnung von Frau Seybold im gleichen Haus.

Mein Wissen über Melanies Anteil an der Entstehung der Filme stammt in erster Linie von ihr selbst, nämlich was sie mir bei Treffen und noch öfter am Telefon erzählte. In Einzelfällen war Katrin bei Treffen zugegen. Lediglich einmal hatte ich Gelegenheit, beide zusammen bei der ureigenen kreativen Arbeit zu erleben. Beide hatten mich nach München eingeladen. Sie wollten meinen Rat zu dem Film « Es ging Tag und Nacht, liebes Kind ». Der Film war im Rohschnitt fertig, aber er war noch zu lang. Wir hielten uns drei bis vier Stunden im Schneiderraum auf. Mir wurde der Rohschnitt vorgeführt. Wir diskutierten Fragen des Schnitts und Möglichkeiten des Kürzens. Beide vertraten mir gegenüber ihr Konzept, ich kritisierte und hinterfragte, machte Vorschläge.

Zwei bis drei Jahre vor ihrem Tod lud ich Melanie und Katrin zu einer Veranstaltung mit Autoren, die über NS-Themen schreiben, in die Stiftung Adam von Trott in Imshausen ein. Melanie kam alleine. Ich fand es selbstverständlich, dass mal die eine, mal die andere und manchmal beide ihre Werke präsentieren. Melanie führte « ihren Film » vor und diskutierte mit uns darüber. Außerdem referierte sie am nächsten Tag eindrucksvoll vor Schülern in der Jakob-Grimm-Schule in Rotenburg/Fulda. Auch bei solchen Anlässen kam mir nie in den Sinn anzunehmen, dass zwischen beiden Frauen ein Unterschied, eine Über- oder Unterordnung, eine hauptamtliche oder nebenamtliche Tätigkeit bestand. Die Filme über Sinti-Themen waren « ihr Ding », untrennbar mit ihrer Biographie verbunden und deshalb erfolgreich. Urheberrechte waren damals für beide Frauen wohl abstrakte Begriffe. Ich schätze, sie hätten es vermutlich als lächerlich empfunden, hätte man sie danach gefragt. Ich kann mir auch überhaupt nicht vorstellen, dass ihr Frau Seybold etwas streitig gemacht hätte. Und ich erinnerte mich, was Günter Grass in der Laudatio bei der Verleihung des Otto-

Pankok-Preises (1999) sagte, dass Melanie mit Mut, Unbestechlichkeit und schonungsloser Offenheit mit filmischen Mitteln erzählt.

Melanie übernachtete bei uns. So konnte nur mit dem tragbaren Sauerstoffgerät leben, konnte kaum Treppen überwinden, bat uns, im Erdgeschoss schlafen zu dürfen. Mir wurde bewusst, wie schwer krank sie war. Zwei Monate vor ihrem Tod telefonierte ich letztmalig mit ihr.

Ich bin traurig darüber, dass nach ihrem Tod Katrin Seybold wegen Urheberrechtsfragen bezüglich der Filme das Verhältnis zu ihrer Freundin zerbrach.

Es bleibt Melanis Vermächtnis in Form ihrer Filme, es bleibt die Erinnerung an eine Kämpferin für ihr Volk, das Andenken an eine emanzipierte, freiheitsliebende und unabhängige Frau, deren Würde Ausstrahlung hat über ihren Tod hinaus.
